

«Das regt die Hüslimenschen auf»

Sehnsucht nach Landleben Die Corona-Pandemie hat das Bewusstsein fürs Wohnen verändert, viele wollen weg aus der Stadt. Architekturkritiker Benedikt Loderer kann wenig mit ihnen anfangen und schiesst gegen den Traum vom Eigenheim.

Angela Barandun
und Christian Zürcher

Corona hat eine verloren geglaubte Sehnsucht geweckt. Stadtmenschen zieht es aufs Land.

Das ist doch nicht wahr, das ist doch eine Zeitungssente! Ein Aberglaube! Die Familienleute wollten schon vorher aufs Land ziehen.

Es hat sich schon etwas geändert. Die Nachfrage nach Wohnungen und Häusern auf dem Land nahm zu.

Ja, von mir aus, aber wir wissen nicht, wie lange das anhält. Ich glaube nicht, dass die ganze Corona-Geschichte die Mentalität der Menschen verändert. Die Leute wollen wieder das, was sie gehabt haben. Es ist übrigens auch gar nicht so schlimm, dass die Leute aufs Land ziehen, wenn es dadurch eine etwas bessere Verteilung gibt.

Echt? Benedikt Loderer, der Erzfeind der Hüslischweiz, sagt, es sei in Ordnung, auf dem Land ein Hüslli zu bauen?

Schauen Sie, es werden gar nicht mehr so viele Hüslli gebaut. Früher konnte man einzonen à gogo – das ist endgültig vorbei. Im Kanton Zürich kann man heute kaum mehr irgendetwas einzonen. Auch im Kanton Bern ist es ganz schwierig. Die Hüslli werden teurer, weil es eine grosse Nachfrage gibt und zu wenig Angebot. Das ist klar.

Sie sind Architekturkritiker. Gefallen Ihnen eigentlich die Häuser, die heute gebaut werden?

Einige schon, andere finde ich potthässlich.

Welche?

Das Schlimmste sind die Hüsliplantagen. Die reine Verschwendung. Ein Hüslli in der Mitte und rundum ein Rasenbord. Wir leben – das wissen wir ja! – über unsere Verhältnisse. In allem. Also auch im Landverbrauch. Früher bei den Bauern war das Land ein Produktionsmittel, heute ist es ein Genussmittel.

Das hat sich durch Corona geändert. Die Leute sind in ihrem Hüslli produktiv. Sie machen Homeoffice.

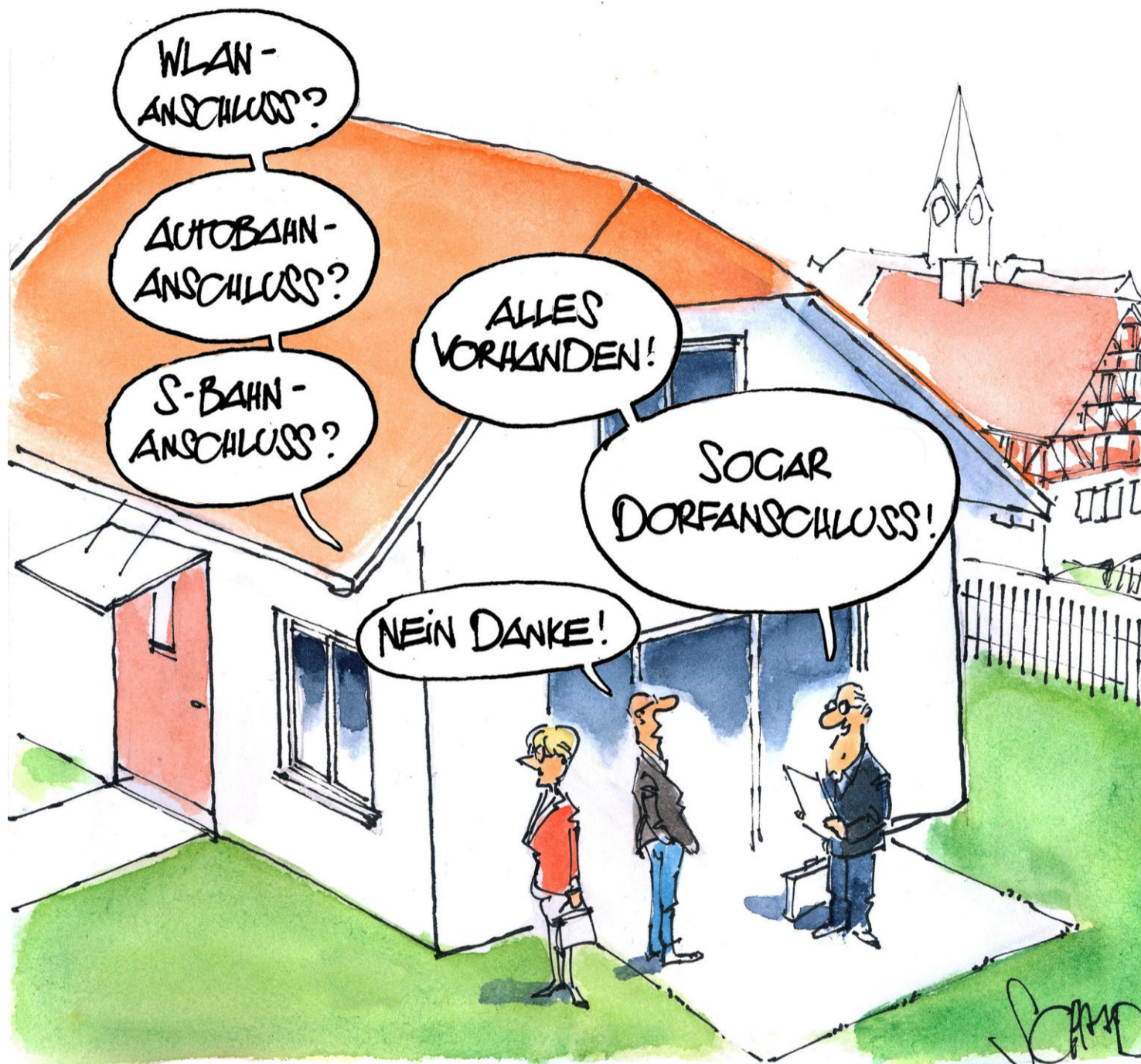
Ja, aber gezwungenermassen. Das Büro in der Stadt gibt es ja immer noch.

Viele Arbeitgeber bauen gerade Büroplätze ab, weil die Leute auch künftig im Homeoffice arbeiten wollen.

Das würde ich auch – so ein Arbeitsplatz ist ja auch teuer. Interessant ist auch, dass die Firmen dem Menschen im Homeoffice nichts zahlen für sein Büro. Und interessanterweise wehrt sich niemand.

Das kommt vielleicht noch.

Also bei den Hüslimenschen rechne ich nicht damit. Widerstandskraft und Sens civique sind nicht deren Krankheit... Woher auch! Das Einzige, wogegen sie sich wirklich wehren, ist Eigentumsstörung. Das ist es, was sie aufregt.



«Das Problem des Hüslimenschen ist, dass er einfach viel mehr Land braucht als ein Städter.»

Woher kommt eigentlich Ihr Argwohn gegenüber den Hüslischweizern?

Wir leben alle über unsere Verhältnisse. Aber der Hüslischweizer ist die Verkörperung dessen. Wir subventionieren ihn sogar noch. Wir bauen ihm eine wunderbare Infrastruktur, damit er in seinem Hüslli hocken und pendeln kann. Wir bauen eine Strasse und eine S-Bahn auch noch.

Sie müssen unseren Lesern schon noch erklären: Warum lebt ein Hüslischweizer über seine Verhältnisse?

Das Problem des Hüslimenschen ist, dass er einfach viel mehr Land braucht als ein Städter, er braucht meist ein Auto und Benzin. Von allem braucht er mehr. Nur schon ökologisch ist das nicht zu rechtfertigen.

Wie viele Quadratmeter hat denn Ihre Altbauwohnung hier in der Bieler Altstadt? Viel zu viel. Das ist klar.

Und wie rechtfertigen Sie diese Verschwendung?

Es ist einfach: immer radikal und niemals konsequent. Einmal im Leben kommt so eine Wohnung an einem vorbei, und dann muss man sie nehmen.

Sie kritisieren, dass die Pendler sich an ihrem Wohnort nicht integrieren und Schlafdörfer entstehen. Hat Corona etwas verändert?

Glauben Sie denn, dass sie den Fitnessclub in der Stadt gekündigt haben? Oder das Badminton-Abo? Nein. Kaum ist die Pandemie vorbei, fahren sie wieder 30 Kilometer in ihren alten Club. Sie sind nämlich nicht in den Turnverein vom Dorf eingetreten. Sondern sie haben gewartet, bis sie wieder da weiterfahren können, wo sie waren.

Geben Sie uns eine Alternative zur Hüslischweiz.

Man muss es anders sehen. Wir haben in der Schweiz seit 1945 mehr gebaut als alle Generationen seit den Römern miteinander. 70 Jahre lang haben wir ununterbrochen unseren Wohlstand gesteigert. Und jetzt haben wir mit Corona die Passhöhe erreicht. Die Schweiz wird ärmer. Es geht abwärts.

Wie kommen Sie darauf?

Zum Beispiel anhand der Wohnungsgrößen. Vor zwei Generationen haben wir noch etwa

25 Quadratmeter pro Nase gehabt, jetzt sind wir schon bald bei 50 Quadratmetern. Und nun kommen die Ersten, die kleinere Wohnungen planen.

Das heisst?

Die Wohnungen sind ja immer so gross, wie sie sich die Leute leisten können. Wenn jemand behauptet, die Wohnungen seien zu teuer, dann hat er nicht ganz gut aufgepasst. Eine Wohnung ist erst dann zu teuer, wenn sie nicht vermietet oder verkauft werden kann.

Die schrumpfende Wohnfläche könnte auch ein Zeichen dafür sein, dass der Platz knapp wird.

Nein. Es geht ja nicht darum, dass wir möglichst viele Wohnungen bauen, sondern darum, dass es auch rentiert, wenn wir investieren.

Die Ökonomen sehen die Frage nach dem Niedergang anders. Sie rechnen mit einem Superboom.

Schauen Sie doch, was die Ökonomen in den letzten 20 Jahren alles erzählt haben – und wenn Sie dann noch Glauben haben in die Ökonomen, dann sind Sie selber schuld. Ich gebe zu, es ist für die Schweizer eine völlig wirre und unanständige Vorstellung, dass es ihnen schlechter gehen könnte. Das ist ja schrecklich! Unausdenkbar! Aber die Schweiz wird ärmer. Von jetzt an

geht es uns schlechter. Sie werden es sehen.

Wann haben Sie zum ersten Mal prophezeit, dass die Passhöhe erreicht ist? Vor fünf Jahren.

Damals lagen Sie falsch.

Es ist ja interessant. Wir haben uns gegen alle Gefahren gewappnet, sind versichert in jede Richtung. Und dann kommt so ein Virus, das man nicht einmal sieht, und bringt das ganze System durcheinander. Jetzt sind wir bei Covid-19. Die nächste Seuche kommt bestimmt – da müssen Sie mir nicht kommen und mir blauäugig erzählen: Es hebt no lang, es hebt no lang!

Was ändert sich, wenn wir den Sinkflug beginnen?

Als Erstes sinkt das Konsumniveau, Ferien in Südostasien kann man sich nicht mehr leisten und so weiter. Doch das Schicksal der Schweiz wird nicht in der Schweiz entschieden. Vieles ist abhängig davon, was auf der ganzen Welt passiert. Mit dem Sinkflug werden die isolationistischen Tendenzen stärker, was wieder dazu führt, dass der Sinkflug steiler wird. Und wenn die Wohnfläche von sagen wir 50 auf 40 Quadratmeter sinkt, stünde plötzlich ein Fünftel aller Wohnungen leer. Und dann müssen Sie sich das Geschrei anhören, das dann losgeht.

Benedikt Loderer



Der 76-Jährige brachte es vom Bauzeichner zum Doktor der ETH. Er ist Architekt und hat 1988 die Zeitschrift «Hochparterre» mitbegründet. Loderer gilt als einer der schärfsten Kritiker der zersiedelten Einfamilienhaus-Schweiz. Seit 2017 sitzt er für die Grünen im Bieler Stadtrat. (czu)

... die Hüslischweizer.

Genau. Sie können ihre Hypotheken nicht mehr bedienen. Es gibt ein grosses Bundesprogramm für die Hüslirettung. Wenns um ihr Eigentum geht, werden die Hüslimenschen radikal.

Themawechsel: Wie verändert Corona das Wohnen?

Die Grundrisse haben sich in den letzten 30 Jahren unheimlich entwickelt.

Weshalb?

Die Scheidungsrate und die Erbfälle führen jedes Mal zu einem Wohnungswechsel. Und zu neu zusammengesetzten Familien. Das wirkt sich auf die Grundrisse aus.

Wie konkret?

Es gibt mehr Gemeinschaftsflächen. Das klassische 30-Quadratmeter-Wohnzimmer verschwindet. Wenn man früher eine Wohnung geplant hat, hat man gesagt: Das ist das Elternschlafzimmer, hier an der Wand die zwei Steckdosen, dazwischen kommt das Ehebett. Das ist vorbei. Es gibt keine feste Vorstellung mehr, wozu ein Zimmer genutzt wird. Stattdessen macht man lauter gleich grosse Zimmer. Deren Verteilung kann man nach der Scheidung auch neu organisieren.

Falls Sie ein Haus bauen könnten: Was würden Sie bauen?

Geben Sie mir ein Haus, das ich umbauen kann. Das Haus am Neumarkt 10, im Zürcher Niederdorf. Das hat einen wunderschönen Ofen drin, ich würde schauen, ob ich das Dach ausbauen kann. Und hinten im Hof würde ich eine Terrasse ranhängen, wenn die Denkmalpflege das zuliesse. Und das reicht. Damit wäre ich zufrieden.

Und jetzt? Gespräche über Corona

Die dritte Covid-19-Welle ist überstanden, die nächste baut sich sanft am Horizont auf. Und doch sind wir an einem ganz anderen Punkt dieser Pandemie: Wir haben genügend Impfstoff, die Lockerungen gehen weit, die Konfliktlinien verlaufen ganz anders als noch vor einem Jahr. Jetzt ist der richtige Zeitpunkt, um zu fragen: Was hat uns die Pandemie gelehrt? Was können wir daraus mitnehmen? Welche Fehler dürfen wir unter keinen Umständen wiederholen? Darüber führen wir Gespräche mit Menschen aus ganz unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen. (red)